

# Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

**Tageblatt** für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüzingrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüzingrün, Wildenthal usw.

Er scheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gepaltene Seite 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Sernsprecher Nr. 210.

Nr. 43

Donnerstag, den 26. Februar

1914.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Schuhwarenhändlers Carl Uhlmann in Eibenstock wird nach Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.

Eibenstock, den 13. Februar 1914.

Königliches Amtsgericht.

Donnerstag, den 26. Februar 1914, nachm. 2 Uhr

sollen im Versteigerungslokale des Königl. Amtsgerichts hier 1 Ladenregal mit 32 Kästen an den Meistbietenden gegen sofortige Barzahlung öffentlich versteigert werden.

Eibenstock, den 25. Februar 1914.

Der Gerichtsvollzieher des Königlichen Amtsgerichts.

## Tagesgeschichte.

### Deutschland.

Eine Liga zur Verteidigung Elsaß-Lothringens. Die Gründung einer „Liga zur Verteidigung Elsaß-Lothringens“, der Abgeordnete aller Parteien beitreten werden, soll in Straßburg am nächsten Donnerstag auf Anregung des elsäß-lothringischen Reichs- und Landtagsabgeordneten Hauff stattfinden. Mitglieder können sämtliche elsäß-lothringische Bürger werden. Der Zweck der Liga soll sein, den Widersachern Elsaß-Lothringens außerhalb des Parlaments energisch entgegenzutreten und alle falschen Gerüchte, die über das Land verbreitet werden, vor dem Strafrichter klarzustellen. Es soll sich vor allen Dingen um die Richtigstellung tendenziöser Erfindungen handeln, die geeignet sind, das Ansehen Elsaß-Lothringens und seiner Bewohner in den Augen Altdeutschlands herabzusetzen.

### Oesterreich-Ungarn.

Arbeitslosenversammlung in Budapest. Dienstag vormittag fand im alten Parlamentsgebäude zu Budapest eine große Arbeitslosenversammlung statt, in der folgende Resolution angenommen wurde: „Die Arbeitslosen fordern zum letzten Mal die Stadt in friedlicher Weise auf, an die Regierung wegen Schaffung von Arbeitsgelegenheit heranzutreten.“ Nach der Versammlung zogen die Teilnehmer auf die Straße, wo sie demonstrierten. Eine Gruppe zog auf den Museuminstitut, wurde aber dort zerstreut. Der größere Teil der Demonstranten zog die Gfengasse entlang, stürzte einen Kollwagen um und bemächtigte sich der Ladung. Die Demonstranten setzten dann ihren Marsch fort und zertrümmerten unterwegs einige Fensterscheiben. In der Balzinsstr. wurden zahlreiche Fensterscheiben von Geschäften und Privatwohnungen zertrümmert; ein Straßenbahnwagen wurde angehalten, erstickt und sämtliche Fensterscheiben zertrümmert. Beim Nachs-Hospital angelangt, eröffneten die Demonstranten ein Bombardement gegen das Spitalgebäude und richteten großen Schaden an. Die Passanten ergriffen panikartig die Flucht. Hier stellte sich endlich den Demonstranten berittene Polizei und ein starkes Polizeibataillon entgegen, doch gelang es erst gegen 1 Uhr mittags, die Menge teilweise zu zerstreuen. Mehrere Personen haben Verletzungen erlitten. Die Polizeisten nahmen zahlreiche Verhaftungen vor.

### Italien.

Das internationale Geleit für den Fürsten von Albanien. Der französische Kreuzer „Brut“ ist in Brindisi eingetroffen, um Kohlen einzunehmen, und tritt dann seine Fahrt nach Triest an, um sich dem internationalen Geleit-Geschwader anzuschließen, das den Prinzen zu Vied nach Durazzo geleitet.

### Frankreich.

Zwei französische Torpedoboote haben in der Nähe von Nizza einen türkischen Kreuzer versenkt. Der Kreuzer wurde von den vier dort verankerten Torpedojägern „Casque“ und „Dague“, durch Anprall an die Kammer schwer gelitten haben.

### Holland.

Dritte Friedenskonferenz. In der ersten niederländischen Kammer erklärte bei Beratung des Budgets des Außerer Minister Louden in Erwiderung auf eine Anfrage, betreffend die dritte Friedenskonferenz, daß das nationale Komitee zur Vorbereitung dieser Konferenz ihm einen endgültigen Bericht im Laufe des März erstatten werde. Er habe mit Russland in Bezug auf den Zusammentritt der Konferenz verhandelt. Der Minister betonte, er sei kein Anhänger der Beteiligung von Delegierten der Arbeiterpartei an dieser Konferenz, die in erster Linie eine Angelegenheit der Diplomaten und der Rechtsgelehrten sei.

### England.

Englisches Unterhaus. Churchill antwortete im Unterhaus auf eine Anfrage, daß beschließen

worden sei, in diesem Jahre statt der großen Manöver eine Probemobilmachung der dritten Flotte stattfinden zu lassen. Eine solche Probemobilmachung sei notwendig, und andererseits seien die Erspärnisse hierbei beträchtlich. Alle gewöhnlichen Manöver und Übungen würden wie sonst stattfinden. Churchill fügte hinzu, er würde bei Gelegenheit der Flottenvorschläge darauf eingehen.

### Vom Balkan.

Die religiösen Kämpfe in Albanien. Da zwischen katholischen und mohammedanischen Malfikoren ausgebrochene Unruhen ernstlichen Charakter angenommen haben, ist auf Befehl des Gouverneurs von Skutari ein französisches Detachement von 30 Seefoldaten gelandet worden und in der Richtung nach Tifra abmarschiert.

Griechische Amnestie. Durch ein Dekret des Königs von Griechenland wurde eine vollständige Amnestie für alle diejenigen Personen erlassen, die während der letzten beiden Kriege oder vorher einen der Gegner Griechenlands unterstützt haben. Ebenso werden alle diejenigen amnestiert, die in irgend einer Weise an den Nationalitätenkämpfen beteiligt waren, die vor dem letzten Balkankrieg in Makedonien stattgefunden haben.

Eine provisorische Regierung für Kordepirus. Die Einwohner von Kordepirus haben eine provisorische Regierung unter dem Vorsitz von Bograsis gebildet.

Die Hochzeitsfeierlichkeiten in Bukarest. Da der deutsche Kaiser seine Teilnahme an den Feierlichkeiten bei der Hochzeit des griechischen Kronprinzen mit der Tochter des rumänischen Thronfolgers in Bukarest zugesagt hat, so werden, wie sich der „Temps“ aus Bukarest melden läßt, auch die übrigen europäischen Großmächte ihre erlauchtesten Vertreter entsenden. Unter anderen werden die Kronerben von Oesterreich-Ungarn, Serbien und Bulgarien, sowie besondere Missionen der französischen Republik und des englischen Hofes in Bukarest erscheinen. Die Hochzeit wird voraussichtlich am 10. Mai, dem Tage des rumänischen Nationalfestes stattfinden.

### Amerika.

Zur Erschießung des Engländer Benton. General Villa telegraphiert nach Newyork, kein Ausländer sei getötet worden mit Ausnahme von Benton. Dieser habe, nachdem das Kriegsgericht sein Urteil gefällt, gestanden, er sei mit der Absicht gekommen, Villa zu ermorden. Tatsächlich habe Benton auch während der Unterredung nach der Hüfttasche gegriffen, wo der Revolver bewahrt war. Indessen sei Villa auf der Hut gewesen. Carranzas Sekretär drachtet, Carranza erklärte Bentons Hinrichtung für vollständig legal. Staatssekretär Bryan sucht Näheres über den Verbleib des Deutsch-Amerikaners Busch in Erfahrung zu bringen, der in Chihuahua als Syon interniert sein soll.

## Vertliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 25. Februar. Am Montag abend war es einem ziemlich großen Besucherfreise vergönnt im Saale der Union einem interessanten Vortrage zu lauschen. Die Ortsgruppe Eibenstock im Deutschen Nationalen Handlungsgehilfen-Verein hatte Herrn Oberamtsrichter Papsdorf gewonnen, der über „die deutschen Gerichte, ihre Organisation und ihre Aufgaben“ sprach. Nachdem zuvor Herr Jachisch die Erschienenen begrüßt u. willkommen geheißen, führte Herr Papsdorf etwa aus: In früheren Zeiten habe es große Männer und Gelehrte gegeben, die sich fast alle Wissenschaften zu eigen machten. Diese Zeiten seien dahin. Bei der Vertiefung der einzelnen Wissenschaften könne sich ein Mensch eben nur mit einer befassen und so sei man Spezialist geworden. Diese Entwicklung habe zweifellos eine bedeutende Erhöhung der Leistungsfähigkeit gebracht, sie sei indessen auch nicht frei von Nachteilen. So könne z. B. der Laie auf einem an-

deren als seinem Spezialgebiete nicht mehr so klar urteilen, und das treffe vornehmlich zu bei der Beurteilung unserer heutigen Gerichte. Die Preise, die das Zwischenglied im öffentlichen Leben bilde, und die ihr Urteil oft vom Parteistandpunkte aus abgäbe, übe durch schnellgeprägte Schlagworte eine Massensuggestion auf das Publikum aus, und so läme es denn, daß auch die Masse nachfrage von Weltfremdheit der Richter usw. Dabei bedenke man nicht, daß der Richter sich von Parteileidenschaften nicht hinreißen lassen dürfe, sondern daß er erhaben über den Parteien stehen und seine Tätigkeit in objektiver Weise ausüben müsse. In großen Umrisen die Organisation und den Aufbau der Gerichte skizzierend, gab Redner zunächst einen kurzen Entstehungsbericht der Gerichte. Der erste Richter im kleinsten Kreise sei wohl der Familienvater gewesen, dann wohl die Obersten der Dorf- und Stammesgemeinschaften, schließlich der Volksgemeinschaften und darauf der König. Dann sei das Befehlsbuch gekommen und an Stelle von Laienrichtern Berufsrichter. Diese Entwicklung sei gefördert worden durch die Einbringung des römischen Rechtes. Nun konnten nicht mehr das Volk oder abhängige Beamte richten, sondern Berufsrichter übten das Gericht aus, und kein König oder anderer dürfe sie darin beeinflussen. Das sei ein Rechtsgut, dessen Größe man erst einsehe, wenn es einmal wieder entzogen werde. Sodann gab Redner einen Ueberblick darüber, wie unsere Gerichte im einzelnen geordnet sind; erklärte das Wesen der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte und deren Zusammenfassung und ebenso der ordentlichen Gerichte vom Schöffengericht bis zum Reichsgericht. Alle diese Gerichte seien nicht in der Weise sich übergeordnet, daß eines dem anderen Vorschriften über eine Rechtsauffassung zu machen habe, sondern jedes sei für sich selbständig. Nachdem Redner die Einrichtung der Handels-, Schöffengerichte, Land- und Schwurgerichte usw. erklärt und vornehmlich den Unterschied zwischen den beiden Laiengerichten — Schöffen- u. Schwurgericht — dargelegt, kam er auf das Gebiet der Jugendgerichte. Diese müßten auf einen eifrigeren Ton gestimmt sein als die anderen Gerichte und ihre Ausübung sei Sache des Berufungsrichters. Leider habe in Eibenstock das Jugendgericht zu oft Gelegenheit zu tagen, gewiß ein unangenehmes Zeichen der Zeit. Dann kam Herr Oberamtsrichter Papsdorf auf die Aufgaben der Gerichte zu sprechen und warnte dabei vor einer unüberlegten Kritik vergangener Urteile. Die deutschen Gerichte brauchten eine Kritik nicht zu scheuen, sie dürfe aber das nötige Maß nicht überschreiten. Der häufige Einwurf, wir hätten zu viel Gesetze, ließe sich daraus erklären, daß die Verhältnisse eben differenzierter geworden seien und neue Gesetze erforderlich gemacht hätten. Die große Anzahl neuer Gesetze sei ein notwendiges Uebel, überflüssig aber seien sie nicht. Die Kritik verlange auch oft energisch einen größeren Schutz der Angeklagten. Dadurch würde der Gedanke ausgelöst, als ob der arme Angeklagte dringend weiteren Schutz bedürfte. Das sei aber der reine Hohn. Niemand habe der Angeklagte mehr Schutz und Rechte als im modernen Gerichtsverfahren. Der Herr Vortragende kam dann nochmals auf das Verhältnis der Presse und Gerichte zu sprechen, und betonte dabei, daß vornehmlich die sozialdemokratische Presse das Bestreben an den Tage lege, die Autorität der Gerichte zu untergraben mit ihren Schlagworten von Weltfremdheit der Richter usw. Weshalb man in dieser Beziehung verallgemeinere, weshalb gerade die Richter weltfremd sein sollten, sei nicht zu verstehen, zumal ihre Schulung, ihr Beruf sie doch mehr wie andere in die Menschenkenntnis hineinführten. Das Wort von der „Mafsenjustiz“ habe der Haß geprägt. Hierauf erörterte der Vortragende die Frage, inwieweit die Zuziehung von Laien zu Gerichten berechtigt sei, und kam zu dem Schluß, daß ein weiteres Hinzuziehen des Laienelements schwere Bedenken habe. Nach Schluß des Vortrages dankte Herr Jachisch dem Redner für die anschaulichen Ausführungen und die Anwesenheit erhob sich als Dankesbezeugung zu Ehren des Redners von ihren Plätzen.

Dresden, 24. Februar. Im Befinden des Kronprinzen und des Prinzen Friedrich Christian ist eine wesentliche Besserung eingetreten, so daß sie den vor kurzem begonnenen Kriegskursus bereits wieder aufnehmen konnten. Eine Teilnahme an dem heutigen letzten großen Hofballe, des Fastnachtsballes, war jedoch nicht in Aussicht genommen.

Leipzig, 23. Februar. In der Nacht zum Montag wurde in Leipzig in das vom Deutschen Bund abstinenter Frauen gegenüber dem Völkerschlagidentmal errichtete „Königin-Luise-Haus“ eingebrochen. Die Diebe hatten es auf die Sammelbüchsen abgesehen, jedoch konnten sie nur wenig erbeuten, weil die Büchsen jeden Abend geleert werden. Die Kriminalpolizei beschlagnahmte sofort am Montag morgen die Sammelbüchsen, weil sie Fingerabdrücke aufwiesen, die wahrscheinlich von den Eindringern herrühren.

Chemnitz, 25. Februar. Vergangene Nacht kurz vor 1 Uhr brach in einem an der Brückenstraße gelegenen Fabrikverlagsgelände ein ziemlich bedeutendes Feuer aus, durch welches der Dachstuhl des Gebäudes völlig zerstört wurde.

Wrobenhain, 24. Februar. Heute vormittag hat der in der Waldauer Straße 33 im Augenheilkundehaus wohnhaft gewesene Läufer Friedrich August Karl Reichert, 40 Jahre alt, der aber seit einigen Tagen aus seiner ehelichen Wohnung verjagt war, seine Ehefrau Marie Reichert, geb. Fischer, 38 Jahre alt, erschossen. Die Eheleute wohnten nun schon seit einigen Jahren in obigem Grundstück. In letzter Zeit waren des öfteren von Hausbewohnern eheliche Auseinandersetzungen bemerkt worden, so vornehmlich in der letzten Woche, in der Reichert die gemeinschaftliche Wohnung verließ und sich eine Stube an der Berliner Straße mietete. Am vergangenen Sonnabend brachte er seiner Frau noch das Wochengeld für die Kinder. Heute früh gegen 8 Uhr kam der Mann wieder in die Wohnung und es gab wiederum eine eheliche Szene, wenigstens wollen Hausbewohner Geräuße, wie von Schlägen herdröhnend, gehört haben. Gegen 9 Uhr erdröhte ein Schuß. Verfürt und aufgeregt stürzte Frau Reichert aus der eine Treppe befindlichen Wohnung und wollte in die Wohnung einer im Partiere wohnenden befreundeten Frau. Diese war jedoch in ihrem Schuppen beschäftigt. Frau Reichert konnte sich noch bis dorthin schleppen, brach aber dort mit den Worten: „Mein Mann hat mich geschossen“, blutüberströmt zusammen und hauchte wenige Minuten später ihr Leben aus. Der Ehemann Reichert ging nach der Tat aus dem Hause fort. Die Leiche wurde nach der Leichenhalle gebracht, wo die Obduktion stattfinden wird. Der Mörder ist nach der vollbrachten Tat erst einige Zeit lang planlos umhergeirrt, hat sich aber dann selbst der Polizei gestellt, die ihn an das kgl. Amtsgericht eingeliefert hat. Als Grund dieser Bluttat werden geträubte eheliche Verhältnisse und Eifersucht des Ehemannes angegeben. Bei den Hausbewohnern erfreute sich Frau Reichert guten Ansehens. Drei Kinder im Alter von 9, 12 und 14 Jahren, die zur Zeit der Tat in der Schule weilten, sind durch die Bluttat des Vaters ihrer Mutter beraubt worden!

Coffebau, 24. Februar. Hier hat sich eine Ortsgruppe des Deutschen Wehrvereins gebildet, die bereits 34 Mitglieder zählt. Der Vorstand setzt sich aus den Herren Major a. D. Tellenbach, Leutnant a. D. Reichowitz und Marinefahrschiffmeister a. D. Gelbricht zusammen.

Zittau, 24. Februar. Weitere Erkrankungen an Genickstarre sollten nach Meldungen auswärtiger Blätter im hiesigen 102. Regiment vorgekommen sein. Es war von mehr als 20 Erkrankten die Rede. Das trifft jedoch nicht zu. Die gefährliche Krankheit blieb auf einen Fall beschränkt, der allerdings, wie gemeldet, tödlich verlaufen ist. Der Gesundheitszustand der hiesigen Garnison ist durchaus gut.

Bischofswerda, 24. Februar. Ein Unteroffizier der 4. Kompanie des Trainbataillons Nr. 12 öffnete sich heute früh in einem Anfall von Schwermut die Pulsader. Der Verletzte wurde nach dem Garnisonlazarett Dresden gebracht. Man hofft, ihn am Leben zu erhalten.

Albernau, 24. Februar. Ein Feuer, das in dem Hause des Besitzers Heinrich Weiß entstand, äscherte dieses, sowie das Wohnhaus des Bäckereimeisters Blätterlein, in dem sich ein vielbesuchtes Café befand, bis auf die Grundmauern ein. Einige der vom Brand betroffenen Familien haben nicht verschert.

Reichenbach i. B., 24. Februar. Die verlaunet, sind Bestrebungen im Gange, die sächs. Staatsautoverbindung Reichenbach-Falkenstein-Deßnitz während der Sommermonate in südlicher Richtung auf Bad Eger, Aßch in Böhmen und Selb in Bayern weiter zu führen.

Zanna (Kreis J. L.), 24. Februar. Gestern Abend ist hier abermals ein Feuer ausgebrochen, und zwar in der Scheune des Landwirts Ludwig in der Kirchgasse. Bald stand das ganze Anwesen in Flammen und wurde in Asche gelegt. Nur mit Mühe gelang es der Feuerwehr, den Brand auf seinen Ferkel zu beschränken.

Pilsen, 24. Februar. Einer der bekanntesten und hervorragendsten Führer der Deutschen in Pilsen und in Westböhmen, der Advokat Dr. Josef Stark, ist am Sonntag hier gestorben.

### Sächsischer Landtag.

Dresden, 24. Februar. Zweite Kammer. Auf der Tagesordnung steht die allgemeine Vorberatung über den Nachtragsetat und den Nachtrag zu dem Finanzgesetz auf die Jahre 1912 und 1913. Finanzminister v. Seydewitz begründet den Nachtragsetat, der als Mehrausgaben gemeinschaftlich 13 898 742 Mk. aufweist. Der Minister geht auf die Kapitel näher ein, welche die höchsten Nachtragsforderungen enthalten, nämlich Kap. 16: Staatsbahnen mit 6 378 000 Mk., Kap. 11: Staatl. Hüttenwerke bei Freiberg mit 3 630 000 Mk., Kap. 104: Finanzielles Verhältnis Sachsens zum Reich mit 997 079 Mk. und Kap. 40: Landgerichte, Amtsgerichte und Staatsanwaltschaften mit 724 000 Mk. Alle übrigen Kapitel des Nachtragsetats weisen nur geringfügige Ueberforderungen auf. Abg. Hänel (Kons.) beantragt die Ueberweisung des Dekretes an die Finanzdeputation A. Das Haus beschließt antragsgemäß. Es folgt dann die Schlussberatung über eine Reihe von Petitionen. Nächste Sitzung morgen nachm. 2 Uhr. Etat und Rechnungskapitel. Schluß 2<sup>1/2</sup> Uhr.

### Aus der Zeit der Befreiungskriege.

26. Februar 1814. Dem König Friedrich Wilhelm von Preußen gebührt das Verdienst, zuerst erkannt zu haben, daß keineswegs die ganze französische Armee die Hauptarmee auf deren Rückzuge folge. Er wußte Schwarzenberg zu überreden, daß der Rückzug eingestellt und man sich auf den Angriff vorbereite. Die Nachricht, daß man nun nicht mehr nach dem Rhein reträniere, erregte in der Armee ungeheuren Jubel. — Marschall Dübnow überschritt an diesem Tage die Maube und bezog in der schmalen Talebene ein Lager; bei den Franzosen dachte man nicht im entferntesten an einen Angriff seitens der bisher in vollem Rückzuge befindlichen Hauptarmee. Napoleon hatte inzwischen erfahren, daß Blücher wiederum die Offensive ergriffen habe. Selbstbewußt hielt Napoleon, obgleich er die Nachricht bekam, daß Blücher bei Zejannus einen Kampf hatte, an der Ausgarung fest, daß auch die Schlesische Armee, wie die Hauptarmee, auf dem Rückzuge begriffen sei. — An diesem Tage vereinigte sich Marmont mit dem von Chateau Thierry herbeigekehrten Mortier. Beide Marschälle verfügten über 10 000 Mann. Blücher hatte zwar die Vereinigung der beiden Marschälle zu verhindern gesucht, allein die Bemühung Blüchers, sich der Stadt Reaux zu bemächtigen, wurde von Marmont mit Nachdruck abgewiesen.

### Humor vor den Düppeler Schanzen.

Eine entsagungsvolle und schwierige Aufgabe war dem ersten preussischen Armeekorps gestellt, als es in der zweiten Hälfte des Februar 1864 sich vor den Düppeler Schanzen festsetzte. Man sollte zunächst nur den Feind beschäftigen und durch kleine Vorstöße in Schach halten, bis durch den Bau starker Batterien und Befestigungen und durch das Eintreffen der notwendigen Verstärkungen die nötigen Voraussetzungen für einen nachhaltigen Waffenerfolg gegeben waren. In diesen langen Wochen mußten die Preußen nicht nur Geduld zeigen, sondern auch alle Leiden des zimmigen nordischen Winters ertragen, sich eilige Wunden die Nase wehen lassen, im Schnee schwere Schanzarbeiten ausführen und in tiefen Morast stundenlang stehen, bis sich eine ganze Schmutzkruste um sie angelegt hatte. Aus der Heimat kamen wohl freundliche Liebesbeweise, große Sendungen von Schafpelzen für die Borsteln, warme Decken und Handschuhe, Wein und Lebensmittel, alles Opfern, die das Volk gern für seine Landsleute im fernen kalten Feld aufbrachte. Aber es hätte doch manchmal gar schlimm und düster im preussischen Lager ausgesehen, wenn nicht der glückliche, nie verlassende Humor über alle Leiden und Geduldsproben hinweggeholfen hätte. Wie es uns A. Trinius in seinen dichterisch geschauten „Bilder“ aus dem Kriege so hübsch schildert, waren es vor allem die Berliner Jungen, die sich durch Witz und gute Laune auszeichneten. Wenn einer bei einem Patrouillengang unversehends ins tiefe Wasser geriet, dann hieß es gleich: „Na, Sie wollen jetzt wol uf das Angeln ausgehen?“ Oder ein anderer meinte: „Is Jhne“ denn schon so heiß, dat Sie ein Bad jehemigen müssen?“ Besonderen Spas aber hatte man mit den „Tänneleins“, die im ganzen Heere den Spitznamen „Hannemanns“ erhalten hatten. Man mochte bei dieser Titulatur zunächst an jenen tapfersten der „sieben Schwaben“ gedacht haben, an den die ander“ ja die sprichwörtlich gewordene Aufforderung richten: „Hannemann, geh Du voran, Du hast die größten Stiefeln an!“ Bald aber war diese Benennung ganz galg und gäbe und bot ebenfals wie die der „Danstes“ zu unigen Redereien und Herausforderungen Anlaß, denn die Dänen eine unbegreifliche Gelassenheit entgegensetzten. „Aufsch Dich, Danste!“ rief man, sobald man der Dänen ansichtig wurde, und als Symbol dieses Spottes hatten preussische Pioniere in der Nähe der Düppeler Schanze Strohpuppe aufgerichtet, die den Namen „General Danste“ erhielt. Wirklich machte die Vogelscheuche, von weitem gesehen, ganz den Eindruck, als stünde hier ein Offizier bei einer Kanone und betrachte mit seinem Fernrohr auf das genaueste die feindliche Stellung. Die Dänen fielen denn auch auf den Witz herein und begannen auf diesen hartnäckigen Strategen, der Tag und Nacht in stets gleicher Stellung an der Schanze stand, zu schießen. Aber dieser stolzerne Held war nicht tot zu kriegen. Ihn traf keine Kugel, und so stand „General Danste“ viele Wochen stramm und steif auf der Wacht zum größten Spas der Preußen. Ueberall erhielt er allmählich Gefährten, und an den Begrenzungen, auf den Dorfsplätzen und an den Brunnen tauchten nun solch ausgeputzte Figuren auf, die man „Hannemann“ oder auch „Bietische“ nannte. Bisweilen wurde gar solch ein Strohhmann auf ein altes Schaf gebunden, das nun unter schallendem Gelächter der Truppen mit diesem kriegerischen Reiter querfeldein jagte. Auf allen Straßen und allen Gassen“ aber, in allen Batterien und Laufgräben vor den Düppeler Schanzen sang man das neueste Spottlied auf Dänemark, das diese stolzerne Hannemann verherrlichte. Es ist der eigentliche Gassenhauer des dänischen Krieges gewesen, der nicht nur den Soldaten auf den langen Marschen die Zeit verkürzte, sondern sich auch über ganz Deutschland verbreitete und auf allen Verkehrspunkten gespielt wurde. Zum Schluß seien zwei Strophen dieses lustigen Liedes in der ursprünglichen plattdeutschen Form mitgeteilt:

O Hannemann, du Hampelmann, wat heft du veel to seggen, Denn Schleswig-Holstein bist du quitt, hat nicht du übergeben; Denn ohne dat da bist du nig, le bist di bannig ap de Wig; O Hannemann, du Hampelmann, wat heft du veel to seggen . . . O Hannemann, du Hampelmann, nun bist du bald im Duddel, Du schrest und daarst as wie een Öhr, bi dessen Ruddleddel; Drum traah man ut, man höger rap und hol di so und so nid up! O Hannemann, du Hampelmann, nu bist du bald im Duddel.

### Ein dunkles Rätsel.

Roman von Alfred Wilson, in autocorrigierter Uebersetzung von Johanna Junt.

(1. Fortsetzung.)

Er betrachtete die Hände. Diese jarrten Finger, diese feinen Knöchel haben nicht die Kraft zu solch tödlichem Schlagel. Wenn sie nur sprechen könnten.

„Doch sie kommt zu sich. Vielleicht wäre es besser für sie, wenn sie nie wieder erwachte und tot liegen bliebe wo sie jetzt liegt. Ich wünschte es ihr, wenn sie diese grauenvolle Tat begangen hätte. Doch warum hole ich nicht die Polizei?“ Er durchschritt das Zimmer und trat wieder zu der Bewußtlosen, die sich leise zu regen begann.

„Weshalb, beim Himmel, bin ich meiner Sache so sicher?“ Es war Gordon im Leben so manchmal passiert, daß er sich von seinem ersten Gefühl beeinflussen ließ, und er hatte gefunden, daß ihn dieser Instinkt nie betrogen hatte. Er hatte oft den Gedanken dieser Gedankenbeeinflussung nachgespürt, aber er war sich nie klar darüber geworden, woher sie ihm gekommen.

Hier in diesem Falle hätte er sich sicher für die Unschuld des armen Geschöpfes verbürgt, er mußte nur erst Zeit finden, um den Tatsachen nachzugehen. Die Augen des jungen Mädchens hatten sich jetzt geöffnet, und trafen den Körper des Toten neben sich, mit einem Schrei stand sie auf den Füßen. „Claude, Claude!“ jammerte sie und ging dann, als sie Gordons beobachtende Blicke fühlte, weit in das Zimmer zurück. „Was wollen Sie? Weshalb sehen Sie mich so an und sagen nichts?“ rief sie wild. „Ich bin nicht stark genug, um standhalten! Warum nehmen Sie mich nicht fest? Warum rufen Sie nicht Hilfe und lassen mich arretieren?“

„Sie waren ohnmächtig, jetzt ist Ihnen wieder besser,“ sagte Gordon ruhig. „Ich soll Sie verhaften? Ich bin weder Polizist noch Detektiv. Ich kam nur zufällig hier herein. Sie lieben, ich denke Sie waren es — diesen Haarpfeil aus dem Fenster fallen. Ich vermutete, daß er aus diesem Fenster kam. Die Türen standen offen, und so kam ich herein.“

„Ja, ich sah aus dem Fenster,“ antwortete sie, „ich wollte die Polizei rufen, aber ich war nicht stark genug dazu. Aber dann, dann wissen Sie ja nichts, nichts! Sie sind nicht — Sie sind nur zufällig hier,“ murmelte sie, nahm den Pfeil, den ihr Gordon hinhielt und sah ihn mit ihren blauen Augen forschend an.

„Ganz zufällig,“ erwiderte Gordon, fest ihrem Blick begegnend; dann nach kurzem Hörgen: „Sagen Sie mir, daß Sie es nicht taten.“

Sein flehender Ton, sein offener, freier Blick schien das Mädchen einen Augenblick zu verwirren, mittelbig sah sie ihn mit ihren lieblichen Augen an, doch sie nahm sich sofort zusammen, wenn auch mit schlichter Anstrengung.

„Ja, ich tat es. Und ich werde dafür büßen; ich muß dafür büßen, büßen! Doch schnell, schnell, um Gottes willen schnell, rufen Sie und lassen Sie mich arretieren!“

Er schüttelte den Kopf. „Vielleicht sollte ich es; aber ich tue es nicht. Hier waltet ein Geheimnis; ich glaube es nicht, daß Sie den armen Dürchen täten konnten, und dann so ruhig bei seinem Leichnam sitzen. Und selbst wenn Sie es getan; so haben Sie, Gott hilf mir, schließlich schwere Gründe dazu veranlaßt. Aber das ist rein unmöglich; ich bin meiner Sache sicher.“

„Was wollen wir tun?“ Ihre Augen hatten jetzt den Blick eines von Hunden gehegten Wildes; ihre Lippen zitterten; sie konnte sich nur mit äußerster Anstrengung aufrecht erhalten, aber ihr Entschluß schien gefast zu sein.

„Wenn Sie wirklich nur zufällig hierher gekommen sind, wenn nicht dieses Verbrechen Sie hergezogen hat, dann gehen Sie!“

„Und Sie,“ fragte Gordon, „was wird aus Ihnen?“ „Denken Sie nicht an mich! Gehen Sie sofort! Nach all dem droht Ihnen hier nur Gefahr; Sie müssen Ihr Dürchein erklären und können es nicht; — doch ich kann nicht mehr reden. Weshalb fürchten Sie um mich? — verlassen Sie mich, ich bitte Sie. Verlassen Sie mich?“

Ihre Sprache ließ Gordon keinen Zweifel, daß sie wieder umzustimmen drohte; er stand unentschlossen, seinen Schnurbart drehend und suchte nach einem Ausweg.

„Sie hat den Mann nicht gemordet, auch wenn sie es behauptet. Entweder ich bin verrückt, oder sie ist es. Lasse ich sie allein hier, wird sie gefunden; morgen sicher, und sie wird bei ihrer Erzählung bleiben. Weiß Gott, was ihr dann passiert. Wenn ich sie hier wegbringen könnte, damit sie ruhigen Blutes nachdenken könnte. Wenn sie es wirklich tat, kann sie es später auch noch gestehen. Aber sie war es nicht; man braucht sie nur anzusehen, es ist unmöglich. Aber wenn sie es behauptet, wer kann sie widerlegen? Wenn ich nur Zeit hätte, es zu unteruchen; aber wie soll ich Zeit gewinnen, wenn sie sich weigert, mir zu helfen.“

Er zerbrach sich vergeblich den Kopf, als ihn ein plötzlicher Anruf des jungen Mädchens ihren Blicken, die auf dem Toten ruhten, folgen ließ. Ein seltsamer Zufall war ihm zu Hilfe gekommen. Ein Arm des Körpers, welcher auf der Brust geruht hatte, hatte sich gestreckt und war auf dem Boden aufgeschlagen. Vielleicht hatte Gordon bei seiner Untersuchung des Gemordeten dessen Lage verändert, vielleicht hatte es irgend eine natürliche Ursache, die nur ein Arzt erklären konnte, jedenfalls übte der Vorfall eine sonderbare Wirkung auf das Mädchen. Einem Schrei der Ueberaschung und des Schreckens ausstößend, eilte sie zu dem Toten und fant neben ihm auf ihre Knie.

„Ach er lebt noch! Ach Claude, lieber, lieber Claude! Gott sei Dank, er ist noch nicht tot! Ach, mein Herr, kommen Sie schnell her, er ist nicht tot; er bewegt sich noch, er bewegt sich!“

Gordon schüttelte ernst den Kopf. „Sie sah es und schrie wieder: „Nein, nein, sagen Sie nicht — Nein. Er bewegte sich doch! — Ach nein, nein; es ist ja vergebens; er ist ja doch tot; tot, tot! Ach, ach!“

Sie brach in ein wildes hysterisches Schluchzen und Lachen aus; doch Gordon ergriff sie an den Handgelenken und zog sie von dem Toten fort.

„Das muß jetzt ein Ende nehmen,“ sagte er, „oder Sie werden noch toll! Kommen Sie, das geht nicht so weiter. Ihre Nerven sind so überreizt, daß Sie nicht wissen, was Sie sagen oder tun. Ich muß für Sie denken und ich will es auch. Kommen Sie, Sie müssen mir gehorchen. Ich bin gewöhnt, daß man mir gehorcht; und ich fordere es auch jetzt. Wenn Sie die ganze Nacht hier bleiben, so ist es entweder ihr Tod, oder Sie werden verrückt. Sie sagen, Sie seien die Märlerin des Mannes hier; gut, das können Sie morgen auch noch behaupten. Jetzt müssen Sie mir folgen.“

Das junge Mädchen machte einen vergeblichen Versuch, die Handgelenke frei zu bekommen; Gordons Muskeln waren wie von Stahl.

„Der Kampf ist nutzlos; lassen Sie davon ab. Wo ist Ihr Gut und Ihr Mantel?“

Noch einen Augenblick weigerte sie sich mit Ausbietung all ihrer Kräfte; aber Gordon zwang sie durch sein energisches und männliches Wesen, sich ihm unterzuordnen. Unschlüssig blickten

ihre Augen nach einem Stuhl in der Ecke des Zimmers, auf dem er einen Fohelbeil liegen sah. Er zog sie mit sich dorthin, ergriff den Mantel mit der einen Hand, während er sie mit der anderen nach festhielt und schlang ihn um ihre Schultern. Der Gut lag am Boden nebenbei; er hob ihn auf und setzte ihn ihr auf. Es ist dunkel und neblig und lange nach Mitternacht, sagte er sich, niemand wird uns begegnen. „Jetzt kommen Sie.“

Er führte die fast ganz Willenlose aus dem Zimmer auf den Korridor und warf noch einen letzten Blick zurück. „Man kann von außen das Licht sehen.“ Er tastete aufs Geratewohl an der Wand entlang und drehte einen Knopf, der ihm in die Hand kam. Er hatte den richtigen gefasst und sah das Licht verlöschen. Und nun gelangte er endlich, indem er das junge Mädchen, das ganz still geworden war, halb zog, halb trug, auf die Straße.

Der Nebel war verschwunden, und die Straße war nicht so verödet, als er geglaubt. Kengstlich auf seine Begleiterin achtend, warf er zweifelsvoll den Blick um sich — als er das Rassel eines Wagens vernahm. Das Geräusch kam näher, der Kutscher hob seine Peitsche und trieb den Gaul an.

Er wandte sich an seine Begleiterin, drückte ihren Arm und sah sie streng an. „Jetzt keinen Laut.“ sagte er ernst; „ich habe jemand ausfindig gemacht, wo Sie diese Nacht sicher sind. Morgen mögen Sie tun was Sie wollen; jetzt heißt's gehorchen.“

Es tat ihm leid, ihr verstärktes Gesächeln zu sehen, zu fühlen, wie sie an allen Gliedern zitterte und wie sie unter seiner harten Ansprache fast taumelte; aber er durfte kein Mitleid zeigen. Er hob sie in den Wagen, und bemerkte wohl, wie der Kutscher erstaunt auf das hübsche Mädchen sah, deren Mantel von der einen Schulter geplatzt war und deren Gut schief auf dem Kopfe saß.

„Nr. 12, Corner Park.“ sagte er fest. „Ja ja, Kutscher; es war ein lustiges Souper! Es ist später geworden, sehen Sie; unser erster Wagen brach die Reichel und wir mußten aussteigen.“

Und zu sich selbst sagte er: „Offentlich erfährst Du es nie, schönes Kind, daß ich Dir nachrede, Du hättest zu viel getrunken.“

Er stieg ein und setzte sich zu seiner Begleiterin. Sie war in der hintersten Ecke umgefunken; ob aus Angst oder Ohnmacht wußte er nicht. Er ließ sie still liegen. Sein Geist beschäftigte sich mit den Ereignissen der Nacht; mit dem, was er gesehen und was sich vorher ereignet hatte.

Jetzt zur alten Mutter Crump. Sie lebt mit meiner Familie schon ein ganzes Leben, kennt mich von Kindesbeinen an und mit ihrer mütterlichen Liebe und ein bißchen von meiner Strenge, denke ich, wird meine schöne Unbekannte sich bis morgen zuhause geben. Aber dann? Was wird der Morgen bringen? Wenn ich mich irrete und sie wirklich die Mörderin wäre? Wenn sie noch darauf besteht, sich selbst anzugeben? Oder wenn sie unschuldig ist; wenn ich sie davon überzeuge und wenn dann die Polizei das Verbrechen entdeckt und ihre Spur verfolgt. Beim Himmel, ich bin in einer kritischen Lage; und sie? Guter Gott, sie — aber Gott sei dank, ich bin nicht furchtsam!

Der Wagen hielt rasch vor einer Pforte in einer Mauer, hinter der man Bäume und Sträucher sah, in deren Mitte ein Haus stand.

„Holla, wir sind angelangt.“ Er sprang heraus und wandte sich an den Kutscher.

„Sie bekommen ein gutes Trintgeld; Sie haben uns schnell nach Hause gebracht.“

Der nehmen Sie den halben Sovereign! Der andere Kutscher fuhr uns von der Ecke der Kupelstraße und brach dann mit uns zusammen! — Lassen Sie — bleiben Sie ruhig sitzen.“

Er wandte sich zum Wagen zurück. Innen war alles still, er sahte nach ihrer Hand; sie war eiskalt. Gott sei Dank, sie ist ohnmächtig, sagte er zu sich selbst, es ist gut.

Es machte ihm einige Schwierigkeiten, die leblose Gestalt aus dem Wagen zu heben, und er dankte seinem Schöpfer, daß seine Kraft ausreichte, sie über die Straße zu tragen und endlich das Tor zu öffnen, während der Kutscher dankend davonfuhr.

„Das Schlüsselloch wäre nun überhanden.“ murmelte er, als das Rollen des Wagens verklungen war; „ich denke, der Kutscher ist von meiner Erzählung zufrieden gefickt; warum sollte er sie nicht glauben? Es war ein famosier Einfall von mir, Trunkenheit vorzuzipeln!“

Der Nebel war verschwunden; der Mond schien hell. Er traf das fast nackte Antlitz des leblosen Mädchens, das Gordon in seinen Armen hielt. Er sah auf ihre lieblichen Züge mit den jetzt geschlossenen Augen, mit den langen seidnen Wimpern, den reinen dunklen Haartwelen und den purpurnen Lippen.

„Dem Himmel sei Dank, daß ich sie retten konnte.“ flüsterte er.

### 8. Kapitel.

Gordon hatte sich seinen Gesichts gegenüber nie so dankbar für seine Unabhängigkeit gefühlt als in dem Augenblick, da er in dieser Nacht in sein Heim getreten und seine reizende Bürde auf ein Kissen in der Vorhalle niedergelegt hatte. Seine Villa war ein kleines, zweistöckiges Gebäude, auf eigenem Grund und Boden, stand etwas abseits von der Straße und war seine Heimat von Kindesbeinen an. Seine Eltern lebten seit Jahren nicht mehr; seine einzige Schwester war verheiratet. Und obgleich er die letzten Jahre seines Lebens in fremden Ländern zugebracht hatte, hatte er doch nie die Villa vermisst oder verkauft. Als er seine militärische Laufbahn aufgab, sah er sofort den Entschluß, zu seiner Väter Haus, in das die Mutter Crump — eine alte Dienerin der Familie — lebte, zurückzukehren. Mutter Crump hatte während aller Jahre immer das Haus gehütet und auf ihren Herrn gewartet.

Sie lag in tiefem Schlaf, als Georg Gordon heute heimkam; aber als er an ihre Tür klopfte, machte sie sich schnell fertig und stand bald sprachlos in der Vorhalle vor der leblosen Gestalt auf der Chaiselongue.

„Aber Herr Georg, ich habe doch gar nicht gewußt, daß Sie eine junge Frau haben.“ sprach sie vorwurfsvoll. „Und sie ist vor Ermüdung eingeschlafen; arme junge Lady; woher sind Sie denn gekommen?“

„Nicht von weit her; doch Sie haben recht; sie ist übermüdet; sie ist ohnmächtig; fürchte ich; Sie müssen ihr schnell ein Zimmer herrichten. Aber — sie ist nicht meine Frau!“

„Nicht Ihre Frau, Herr? Und in dieser Nachtstunde? Was — warum?“

„Es ist alles in Ordnung, Mutter. Das arme Ding hatte einen Unfall; sie ist in großer Sorge, vielleicht sehr krank, fürchte ich.“

„Ja, sie sieht auch krank aus, Herr Georg; arme junge Lady; was für ein süßes, unschuldiges, junges Ding.“

„Unschuldig? Ja, das ist sie, Mutter; ich bin dessen ganz sicher; doch jetzt nicht davon sprechen. Wir wollen schnell hinauf. Ist das hier Zimmer gelistet und in Ordnung?“

„Ich habe alle Zimmer stets gelistet, Herr, aber das kleine Vorderzimmer ist viel wärmer.“

(Fortsetzung folgt.)

## Wie die Bonapartes nach Amerika kamen.

Geschichtliche Blaubei von Dr. C. E. Richter.

(Nachdruck verboten.)

Als Napoleons Stern gesunken, da fanden die Sprossen des Korsengeschlechtes im freien Amerika eine gastliche Stätte. Joseph, der älteste der Söhne Napoléons, der einst als König von Spanien und Neapel von der Nachfolge des Herrschers hatte träumen können, in dessen Reich die Sonne nicht unterging, kam als unbekannter Flüchtling in das Land der bürgerlichen Gleichheit, der entthronten Erde zweier Reiche wurde Farmer, wurde Ackerbürger. Tausendmal in Gefahr, von freuzenden Engländern erkannt, als geachteter Bruder des großen Gefallenen gefangen zu werden, beendete er dennoch glücklich die Überfahrt. Der Kapitän des Schiffes, das ihn und seinen Sekretär Maillard trug, war ein alter Seebär, dem es während der Fahrt zugerannt wurde, wen er an Bord hätte. Er verteilte seinen Passagier nicht. Den Sekretär aber nahm er sich beiseite. „Junger Mann“, fuhr er ihn an, „Sie haben nicht recht getan. Sie hätten mir sagen müssen, wen ich an Bord habe.“ „Ja — warum?“ „Damit ich diesen verfluchten englischen Kreuzern hätte aus dem Wege fahren können. Ahnungslos ließ ich von ihnen mein Schiff visitieren — zum Teufel! ich hätte es ja eher in den Grund bohren lassen, als einen meiner Passagiere auszuliefern.“ Er föhlig Joseph zwang dem alten Seebären seine Taschenuhr in die Hand: „Tragen Sie die zum Andenken an mich.“ — An den Ufern des Hudson ließ sich der Flüchtling nieder. In Point-Breeze kaufte er ein Stück Land. Mit den Bauern der Nachbarschaft trank er Biber, von seinem Nachbar Bones lernt er ihn selbst bereiten. „Jeder tüchtige Farmer zieht seinen Biber selbst“, belehrte ihn dieser; „gerät er gut — schön! gerät er nicht gut, muß er doch getrunken werden.“ Das ist wie die amerikanische Regierung: wenn sie gut regiert, ist jedermann zufrieden und glücklich; wenn sie schlecht regiert, ist dagegen nichts zu machen, als in Gebuld den gesetzlich bestimmten Termin für die Neuwahlen abzuwarten. In der Neuen Welt nennt sich Joseph Graf von Surveilliers, vielleicht in Erinnerung an einen Ort, an dem er einmal glücklich war. Eine Frau, die ihn noch als Bringen Bonaparte kennt, besucht ihn: sie findet ihn, wie er gerade sein Haus mit eigenen Händen verputzt. Er bietet der Besucherin eine beschneide Feldblume: wie eine Feldblume ist sein jetziges schlicht-freundliches Leben; das glänzende Schein-dasein von ehemals gleicht den künstlichen Pflanzen mit den leuchtenden Farben, die nur aus der Ferne schön sind. Die Art in der Hand, muß er sich selbst die Wade bahnen durch die noch jungfräulichen Wälder seines neuen Besitzums. Dann beginnt er sein ländliches Heim mit Resten vergangener Königspracht zu schmücken. Es soll ja seine Familie aufnehmen, und zu ihr rechnet er auch die Frau, die die Mutter des in den achtziger Jahren gestorbenen Colonel Jérôme Bonaparte war. Diese Frau war die Gattin seines jüngsten Bruders Jérôme. Der spätere König von Westfalen hatte im Dezember 1803 Miß Galla Battenberg, die Tochter eines reichen Kaufmanns in Baltimore, geheiratet. Er war als Fregattenkapitän dorthin gekommen, auf der Flucht vor verfolgenden Engländern, als er von Haiti heim nach Frankreich fahren wollte. Zwei Jahre später hatte er freiwillig die Gattin auf Befehl Napoleons verlassen, der die Ehe für ungültig erklärte, die doch nach amerikanischem Gesetz legitim geschlossen war und dort in den Staaten auch zu Recht bestehen blieb. In Europa allerdings konnte hinterher der König von Westfalen noch eine zweite, ebenbürtige Ehe eingehen, die mit Katharina, Prinzessin von Württemberg. Joseph Bonaparte sah es gern, wenn recht viel Silber in seinem Garten spielten, die er mit Orangen und Rüben bewirtete. Bald ließ er auch nicht einmal mehr der Graf von Surveilliers, sondern einfach der „good Mister Bonaparte“. Viele Franzosen, lauter ehemalige Soldaten Napoleons, kamen nach Point-Breeze; eine ganze Kolonie sammelte sich um den Grafen von Surveilliers. Sie hieß das „Champ d'Asile“. Dort wurden die alten Kämpen wieder zu Soldaten; sie formierten drei Kohorten und wollten zurück nach Europa, nach Frankreich, nach Paris geführt sein. Das Bild ändert sich mit einem Schlage, als Napoleon stirbt. Nun hat Joseph Bonaparte die Sorge für den König von Rom zu übernehmen. Er verläßt Amerika, er kommt nach Europa, er spielt sich als Präsident auf; aber so ein braver Mann und guter Mensch er war, ein so mittelmaßiger Kopf blieb er in der hohen Politik. Seine bonapartistischen Geistes sind niemand gefährlich geworden. Als er 1844 in Florenz starb, machte es auf das Frankreich Ludwig Bhillips nicht den geringsten Eindruck. Der Onkel des „Junger Luft“, der 1832 in Baltimore geboren wurde, hat sich zwar als tüchtiger Offizier im Krimkrieg, im Feldzug in Algier und im Chierreich-Italienischen Kriege ausgezeichnet, so sehr, daß ihm 1865 das Kommando eines französischen Geschwaders anvertraut wurde; um den in Boston lebenden „Colonel“ aber, der an eine Witwe mit 800 000 Franken Rente verheiratet war, kümmerte sich selbst die bonapartistische Partei nicht mehr, bis zu dem Tage, da sein Tod ihn den Zeitgenossen im alten Europa ins Gedächtnis rief.

Der Letzte seines Stammes ist der jetzt noch lebende Staatsanwalt Jérôme Bonaparte, der durch seine Freundschaft mit Roosevelt bekannt geworden ist.

## Bermischte Nachrichten.

— Mitteldeutsche Privatbank. In der am 19. ds. Mts. stattgefundenen Aufsichtsrats-Sitzung der Mitteldeutschen Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Magdeburg, ist der Abschluß für das Geschäftsjahr 1913 vorgelegt worden. Es wurde beschlossen, der auf den 25. März 1914 einzuberufenden Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 7%, wie in den letzten 7 Jahren in Vorschlag zu bringen. Nach dem Berichte der Direktion erbrachte der Bruttoertrag 1913: M. 10 011 948,35 1912: M. 9 742 197,21. Nach Abzug aller Unkosten infolge von M. 5 450 931,98 für das Jahr 1913, (im Vorjahre M. 5 224 830,88) verbleibt ein Reingewinn von M. 4 561 016,37 (M. 4 517 266,33) für den für das Jahr 1913 folgende Verteilung vorgeschlagen wird: (Die eingeklammerten Ziffern sind die Ergebnisse des Jahres 1912) Rückstellung für Wehrsteuer 40 000.— Uebertrag auf Reservefonds II 200 000.— (200 000.—) 4% Dividende auf M. 60 000 000.— 2 400 000.— (2 400 000.—) Vergütung an den Aufsichtsrat 115 100,22 (114 721,91) 3% Superdividende auf M. 60 000 000.— 1 800 000.— (1 800 000.—) Vortrag auf neue Rechnung 5 916,16 (2 644,42). Der Bruttoertrag ist demnach um rund M. 270 000.— höher als der vorjährige. Hervorzuheben sind die Gewinne an Zinsen und Provisionen, die gegen das Vorjahr um M. 712 000.— gestiegen sind. Die Bilanzsumme hat sich um rund 11 Millionen ver-

mehrt. Die Liquidität drückt sich aus durch die Zahl 65,3, während sie Ende 1912 nur 64,1 Millionen Mark betragen hat. Die Liquidität hat sich demnach ebenfalls gebessert.

— Schwere Grubenunfall. Dienstag früh ereignete sich auf der Zeche „Victoria“ bei Ruppertsberg ein schwerer Grubenunfall. Acht Bergleute verunglückten infolge widerrechtlicher Befahrens eines blinden Schachtes. Sämtliche acht Mann wurden schwer verletzt, zum Teil lebensgefährlich. Sie wurden ins Krankenhaus gebracht. Einer der Bergleute ist vormittags im Krankenhaus Bergmannsheil in Bochum seinen schweren Verletzungen erlegen.

— Das Verbrechen von Debreczin. Die Untersuchung der Explosionskatastrophe im Bischofs-palast von Debreczin hat nunmehr mit Gewißheit ergeben, daß es sich um ein politisches Verbrechen handelt. Der Bischof hat schon seit längerer Zeit Drohkriege erhalten. Die Czernowitzer Polizei, in welchem Orte das Paket mit dem Explosivstoff aufgegeben worden ist, will den Tätern bereits auf der Spur sein.

— Das Schiffsunglück im Golf von Biscaya. Vom Kapitän des Dampfers „Widensjels“ ist ein drahtloses Telegramm eingelaufen, das die von London aus verbreiteten Nachrichten über einen angeblichen Unfall dieses Schiffes aufklärt. Danach ist nicht der „Widensjels“ in Seenot geraten, sondern der aus Kopenhagen stammende dänische Dampfer „Eliptika“. Die Eliptika erlitt im Golf von Biscaya Schiffbruch und ist gesunken. Fünf Matrosen, drei Heizer und der Kapitän sind tot.

### Wettervorhersage für den 26. Februar 1914.

Nordostwinde, wolkig, kälter, zeitweise Schneefall. Niederschlag in Gubenstadt, gemessen am 26. Februar früh 7 Uhr 0,3 mm • 0,3 l auf 1 qm Bodenfläche.

### Fremdenliste.

Ueberrnachtet haben im Rathaus: Paul Schneider, Chauffeur, Blauen. Reichshof: Oswald Müller, Rfm., Blauen. Louis Peter, Gera. Richard Hauke, Rfm., Georg L. B. Sultau Wachtel, Rfm., Erfurt. Balzer, Justizrat, Dresden. Stadt Dresden: R. Brunois, Rfm., Jwidaun. Engl. Hof: Louis Frödel, Reisender, Breslau.

### Kirchennachrichten aus Schönheide.

Donnerstag, den 26. Februar 1914, abends 8 Uhr: Passionsgottesdienst (in der Kirche), Pastor Ruppel.

## Neueste Nachrichten.

— Hamburg, 25. Februar. Wie der Zentrale der Hamburger Deutsch-Südwestafrikanischen Handels-Gesellschaft an der afrikanischen Goldküste mitgeteilt wird, sind große Unterschlagungen festgestellt worden und gegen den Leiter Fuhr deshalb Anklage erhoben worden. Nachträglich ergibt sich, daß der Fehlbetrag mehr als 100 000 Mark beträgt. Als Fuhr gestern in Hamburg eintraf, wurde er verhaftet.

— Wien, 25. Februar. Prinz Wilhelm zu Wied wird sofort nach seiner Thronbesteigung eine Abordnung nach Konstantinopel senden, die wegen der Regelung der albanisch-osmanischen Beziehungen Abmachungen treffen sollen.

— Wien, 25. Februar. Aus Butarest wird der „Neuen freien Presse“ gemeldet: Der glücklich verlaufenen Staroperation am linken Auge der Königin wird zehn Tage später eine Operation am rechten Auge folgen.

— Prag, 25. Februar. Wie die tschechischen Blätter melden, beabsichtigt der Statthalter von Böhmen, Fürst von Thun, mit Rücksicht auf die letzten Vorgänge anlässlich der Ausgleichsverhandlungen zurückzutreten.

— Debreczin, 25. Februar. Die hiesige Polizei stellte in der Angelegenheit des Bombenattentats fest, daß am Donnerstag zwei Fremde mit dem Schnellzug aus Rumänien hier eingetroffen waren; sie nächtigten in einem Hotel und fuhrten am nächsten Morgen wieder nach Rumänien zurück. Es ist ermittelt worden, daß sie 100 Kronen und ein Paket nach Debreczin auf der Czernowitzer Post aufgegeben haben. Die beiden hatten sich als Artist Mandoltschew u. als Kaufmann Aram eingeschrieben. Die Namen sind aber offenbar falsch. Die Untersuchung wird auch auf rumänischem Boden fortgesetzt.

— Paris, 25. Februar. Der Sturm an der mittelländischen Küste Frankreichs dauert an. Aus vielen Küstenorten kommen Nachrichten über Sturmschäden. In San Rafael und in Cannes sind verschiedene, zum Teil sehr wertvolle Luftschiffe ans Ufer geworfen und zerstört worden. Im Hafen von Toulon sind gleichfalls große Verheerungen angerichtet worden. Besonders heftig wütet das Unwetter in Marseille, wo nicht weniger als acht Schiffe, die Anker geworfen hatten, schwer beschädigt wurden. Die gesamte Schifffahrt ist unterbrochen. Die Schiffe treffen mit großer Verpätung ein. Man ist über das Schicksal verschiedener auf hoher See befindlicher Schiffe in großer Sorge.

— Nizza, 25. Februar. Der belgische Konsul in Monte Carlo Dr. Goubineau verübte gestern abend Selbstmord durch Erschießen. Der Grund zu der Tat ist in einer tiefen moralischen Depression zu suchen. Dr. Goubineau war 20 Jahre der Vertreter Belgiens auf Monte Carlo.

— Newyork, 25. Februar. England hat nunmehr ohne Rücksicht auf die amerikanische Untersuchung wegen der standrechtlichen Erschießung Bentons durch den Rebellenführer Billa eine Untersuchung eingeleitet, und dem Generalkonsul Perceval aufgefordert an Ort und Stelle alle nötigen Umstände festzustellen. Die Regierung in Washington ist auf diplomatischem Wege auf diesen Weg hingewiesen und gleichzeitig ersucht worden, durch den amerikanischen Konsul in Juarez, die englische Untersuchung nicht fördern zu lassen.

<b>Deutsche Fonds.</b>		<b>Ausländische Fonds.</b>		<b>Industrie-Obligationen.</b>		<b>Bank-Aktien.</b>		<b>Industrie-Aktien.</b>	
Reichsanleihe	78,80	3 1/2 Dresdner Stadtanl. von 1906	84,40	Pr. Bod.-Cr.-Akt.-B.-Pfdbr. Ser. 28	96,25	Dresdner Bank	128,10	Canada-Pacific-Akt.	214,--
"	87,--	4 Magdeburger Stadtanl. von 1906	97,50	4 Leipz. Hypoth.-Bank Ser. 15	94,50	Sächsische Bank	158,25	Sächs. Webstuhlfabrik (Schönherr)	197,--
Preussische Console	99,--	<b>Ausländische Fonds.</b>		4 Sächs. Bod.-Cr.-Anst.-Pfdbr. S. 9	94,80	<b>Industrie-Aktien.</b>		Stöhr & Co. Kammgarnspinnerei	185,--
"	97,40	4 Oesterreichische Goldrente	96,30	4 Schwarzburg Hyp.-B.-Pfdbr. S. 8	96,50	Deutsch-luxemb. Bergwerks-Ges.	143,--	Weisthaler Aktienspinnerei	155,--
Sächs. Rente	77,80	4 Ungarische Goldrente	84,90	<b>Industrie-Obligationen.</b>		Wanderer-Werke	972,--	Vogtl. Maschinenfabrik	527,78
3/4 Sächs. Staatsanleihe	97,80	4 Ungarische Kronenrente	83,20	4 Chemnitzer Aktienspinnerei	---	Chemnitzer Aktienspinnerei	---	Harpener Bergbau	188,00
<b>Kommunal-Anleihen.</b>		4 Chinesen von 1896	92,--	4 Sächsische Maschinenfabrik	---	Schnockert Elektrizitäts-Werke	61,50	Plauenener Tüll- und Gard.-A.	100,--
3/4 Chemnitzer Stadtanl. von 1889	92,80	4 Japaner von 1906	83,--	4 Neue Boden-A.-G.-Obl.	76,--	Grosse Leipziger Strassenbahn	152,50	Phönix	243,70
4 Chemn. Strassenub.-Anl. von 1903	86,--	4 Rumänen von 1906	88,50	<b>Bank-Aktien.</b>		Leipziger Baumwollspinnerei	287,--	Hamburg-Amerika Paketfahrt	144,00
4 Chemnitzer Stadt. von 1906	97,25	4 Buenos Aires Stadtanleihe	101,93	Mitteldutsche Privatbank	124,75	Hansadampfschiffahrts-Ges.	300,91	Planauer Spinnen	89,10
		4 Wiener Stadtanleihe von 1898	85,50	Berliner Handelsgesellschaft	162,48	Gelsenkirchener Bergwerk-Akt.	194,28	Vogtländische Tüllfabrik	189,75
		<b>Deutsche Hypothekbank-Pfandbriefe.</b>		Darmstädter Bank	124,90	Sächs. Kammgarnspinn. (Solbrig)	94,--	Reichsbank	---
		4 Hess. Landeshyp.-B.-Pfdbr. Ser. 23	---	Deutsche Bank	279,10	Sächs. Maschinenfabr. (Hartmann)	140,00	Diskont für Wechsel	4 1/2
				Chemnitzer Bankv.-Akt	109,--	Dresdner Gasmotoren (Hille)	139,75	Zinsfuß für Lombard	8 1/2

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung. Konto-Korrent und Scheck-Verkehr. a-n-a. Verkauf v. Wertpapieren. Vorschüsse a. Wertpapiere

**Mitteldutsche Privat-Bank**  
Abteilung Elbenstock, Vodelstrasse 3.  
Aktiengesellschaft.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren. Kupons-Einlösung. — Auslosungs-Kontrolle. Vermietungen von Schrankfächern. — Reisekreditbriefe.

**Früher**  
benutzte man als feinstes Gewürz für alle Süßspeisen die teuren Vanille-Schoten.

**Heute**  
verwendet jede sparsame Hausfrau zum Würzen von Milch- und Mehlspeisen, Kaffee, Saucen, Bubbings, Cremes, Kuchen, Tee, Schlagahne usw. nur

## Dr. Oetker's Vanillin-Zucker.

Ein Päckchen von Dr. Oetker's Vanillin-Zucker entspricht 2-3 Schoten guter Vanille und kostet nur 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)

Auf der Rückseite der Päckchen von Dr. Oetker's Vanillin-Zucker finden Sie ein vorzügliches Rezept zu einer Vanille-Creme. Delikat im Geschmack, leicht herzustellen!

Mitteldutsche Privat-Bank  
Abteilung Elbenstock, Vodelstrasse 3.  
Aktiengesellschaft.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.  
Kupons-Einlösung. — Auslosungs-Kontrolle.  
Vermietungen von Schrankfächern. — Reisekreditbriefe.

# Sonnabend, den 28. Februar, früh 8 Uhr

beginnen

# Kalitzki's 95 Pfennig-Tage

Es sind außerordentliche Anstrengungen gemacht worden, sodaß jeder Käufer überrascht sein wird.

## A. J. Kalitzki Nachfolger.

**Gesichts-**  
**auschlag.**

Büdel, Mitesser, Flechten verschwinden meist sehr schnell, wenn man den Schaum von **Zucker's Patent-Rediginal-Seife**, (in drei Stärken à 50 Pfg., M. 1. — u. M. 1.50). abds. eintröcknen läßt. Schaum erst morgens abwischen und mit **Zuckooth-Creme** (à 50 Pfg., 75 Pfg. etc.) nachstreichen. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. Bei **H. Lohmann, Progerie.**

**Mittelbach's Restaurant.**  
Heute Donnerstag  
**Schlachtfest.**  
Mittags 12 Uhr **Beilkeisch**, abends das Uebliche.  
Hierzu ladet freundlichst ein  
**Albin Müller.**

**Lichtbilder - Aufführung**  
Freitag abend 7 1/2 Uhr im **Gemeinschaftssaal.** — Jedermann herzlich eingeladen.  
**Der Blaukreuzverein.**

Wesley u. Professoren empfehlen als hervorragend gutes, wirklich vertrauenswürdiges Mittel bei

## Husten,

Heilfertig, rauchem Teig, Erfüllung sämtlich 1 bis 2 echte **Aitbuchhorster Mineral-Pastillen** (in Rollen à 35, 50 u. 85 Pfg.). In hartnäckigen und perulierten Fällen außerdem täglich **Aitbuchhorster Marksprudel Starkquelle** (à 65 u. 95 Pfg.), mit heißer Milch gemischt, trinken. Diese rein natürliche Säfte wirken außerordentlich wohltuend, schmerzlos, beruhigend u. gleichzeitig kräftigend. Sigt bei **Hermann Lohmann, Progerie.**

**Silfs-Bank, Sulzbach. Dypf.**  
gibt jedem neuauft. Mitglied über 21 Jahre **Dahrsche bis 1000 Mk.** Beding. vollst. gratis.

Im ehemalig. **Warburg-Haus** Ecke **Schulstraße** ist ein **größeres Lokal** als Wohnung oder Geschäft per 1. April zu vermieten.  
**Richard Kunz.**

**WYBERT-TABLETTEN**  
Namen überall gewollt

Lehrern sind **Wybert-Tabletten** eine wahre Wohltat beim Unterricht. Pfarrer fühlen keine Anstrengung beim Sprechen durch täglichen Gebrauch von **Wybert-Tabletten.** Sportleute preisen die erfrischenden, durstlöschenden Eigenschaften d. **Wybert-Tabletten.** Sänger erzielen klare, volltönende Stimme durch **Wybert-Tabletten.** Vorrätig in allen Apotheken à M. 1.—

**Michel**

## Michel - Brikets

anerkannt beste Marke.

Jahresproduktion 1914/15 125 000 D.-Waggons.  
Vertr. **Habermann & Butter, Chemnitz, Tel. 2133.**

**Paul Hubrich, Al. Angermannstraße.**  
Heute Donnerstag  
**Schlachtfest**  
Vorm. **Beilkeisch**, später frische **Wurst mit Sauerkraut.**

**Licht-Spiel-Haus**  
**Welt-Spiegel**  
Nur heute Mittwoch  
**Neues Programm.**  
Donnerstag u. Freitag geschlossen.

**Eine Giebelstube**  
mit 2 Kammern, Bodenlampe und Keller, neu vorgerichtet, zu vermieten. Wo, sagt die Exped. d. Bl. Blattes.  
**Richard Kunz.**

**Freundliches Familienlogis**  
(1. Stage) sofort zu vermieten  
**Langestraße 6, 1.**

**Schellfisch und Rablian**  
ist eingetroffen und bitte um flotte Abnahme.  
**Emil Wagner.**

**Schöne Wohnung,**  
4 Räume mit Vorhof, **Karlshofstr. 7** sofort oder später zu vermieten. Näheres bei **L. Fischer, Schneiderberg, Markt 197.**

Heute sind frische **Seefische** eingegangen, als: **Schellfisch, Rablian, Schollen u. Sardinen.** Um flotte Abnahme bittet **O. Hartmann, Neumarkt 1.**

Freitag, den 27. d. M. die erste **Tanzkunde** im **Schönenhaus.** Anfang 7 1/2 Uhr. Weitere Anmeldungen hierzu nehme noch entgegen.  
Hochachtung  
**Max Stelmüller.**

**AMERICAN-SYSTEM.**

Zahntechnik  
**F. Pommer**  
Dentist.  
Hoh. Zahnarzt  
Plombierungen  
Zahnoperationen.  
Wägen-Labor  
Keramik.

Einen jüngeren **Bäckergefellen** sucht sofort **Richard Strobel**, Bäckerei mit Motortrieb, Hammerstraße.

Eine rote **Klättscher-Täubin** hat sich verfliegen. Gegen Belohnung am **Stern 2.**

Einen **Schmiedelehrling** sucht nach Othm  
**Emil Götz, Schmiedemeister, Carlstraße.**

**Frischen Salat,**  
Epinat u. Frankfurter Würstchen empfiehlt **Alise Günzel.**

**Giebelstube**  
per 1. April oder früher zu vermieten  
**Südstraße 3.**

**Kunde kleine Brosche**  
vom unteren bis oberen Bahnhof verloren. Gegen nur gute Belohnung abzugeben **Reitstr. 8, part. 1.**